

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 73 (1986)
Heft: 7

Rubrik: Schulszene Schweiz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erstmals weniger Studienanfänger

An den schweizerischen Hochschulen haben im Studienjahr 1985/86 insgesamt 14 000 Studierende neu ein Studium aufgenommen. Gegenüber dem Höchststand im Vorjahr sank damit die Zahl der Studienanfänger in der Schweiz um rund 280 (oder 2%). Diese sinkende Tendenz der *Studienanfängerzahlen* dürfte sich in den nächsten Jahren fortsetzen, weil nun zahlenmässig schwächer besetzte Jahrgänge zur Hochschulreife gelangen.

Die *Gesamtzahl der Studenten* hingegen nahm im Vergleich zum Vorjahr nochmals um 3% zu und betrug gemäss Angaben des Bundesamtes für Statistik im Wintersemester 1985/86 74 800. Der Anteil der Studentinnen erhöhte sich um 0,4% auf 35,8%, und der Anteil der Studierenden ausländischer Staatszugehörigkeit blieb mit 18,1% praktisch konstant.

Was die Fächerwahl betrifft, so bestätigen sich die in den letzten Jahren beobachteten Tendenzen: grosser Beliebtheit erfreuen sich seit Jahren die Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, deren Studentenzahlen innert Jahresfrist gesamtschweizerisch um 11% gewachsen sind (1985/86: 11 000 Studenten, wovon 2700 Studienanfänger). Wachstumsspitzenreiter sind in diesem Fachbereich die Studienrichtungen Politikwissenschaft (1260 Studenten, + 18%) und Wirtschaftswissenschaften (8580 Studenten, + 12%). Zunehmender Beliebtheit erfreuen sich die Exakten und Naturwissenschaften sowie die Ingenieurwissenschaften mit Zuwachsraten von 3 bis 4% innert Jahresfrist. In diesen Fachbereichen stechen besonders die Studienrichtungen Mikrotechnik (302 Studenten, + 24%), Informatik (1457 Studenten, + 11%) und Architektur (2140 Studenten, + 11%) hervor. Leicht rückläufige Zahlen verzeichnet dagegen der Fachbereich Medizin (10 790 Studenten, - 1%), was auf die Informationskampagnen über die verschlechterte Arbeitsmarktlage für Mediziner zurückzuführen sein dürfte. Die restlichen Fachbereiche (Rechtswissenschaften, Geistes- und Sozialwissenschaften, Theologie) weisen unterdurchschnittliche Wachstumsraten auf.

(Bundesamt für Statistik)

Sinkende Maturandenzahlen

Erstmals seit Jahren hat 1985 die Zahl der in der Schweiz ausgestellten Maturitätszeugnisse abgenommen. Wie das Bundesamt für Statistik (BFS) in seiner am Dienstag veröffentlichten Analyse der Bildungsstatistik schreibt, sind namentlich die geburtenschwächeren Jahrgänge für den Rückgang verantwortlich. Bei der Wahl der Maturitätstypen fällt auf, dass die klassische Maturität mit Latein und Griechisch beträchtlich an Attraktivität eingebüsst hat.

1985 wurden in der Schweiz insgesamt 12 610 Maturitätszeugnisse ausgestellt, 278 weniger als im Vorjahr. Dieser Rückgang kommt nicht unerwartet, lassen doch die

kürzlich veröffentlichten Schülerprognosen für die nächsten Jahre eine Abnahme der Schülerbestände in den Gymnasien erwarten. Nach Ansicht des BFS kann die Entwicklung der Maturandenzahlen aber nicht allein mit der Bevölkerungsentwicklung erklärt werden: Die Zahl der 19jährigen wuchs nämlich zwischen 1971 und 1984 nur um 17 Prozent, während die Zahl der abgegebenen Maturitätszeugnisse im gleichen Zeitraum um 83 Prozent zunahm.

Auf Grund dieser Entwicklung kann also angenommen werden, dass die Maturandenzahlen in nächster Zeit weniger rasch abnehmen als die Bevölkerungszahlen der entsprechenden Altersgruppe. Dazu tragen die veränderte Nachfrage nach Bildung, besonders auch seitens der Frauen, sowie die veränderte Schulpolitik bei. So geht man heute länger zur Schule und lässt sich besser ausbilden als früher. Überdies werden neue Maturitätstypen angeboten, die zum Teil die klassische Maturität etwas verdrängt haben.

Der Anteil der Frauen an den Maturanden ist in den letzten beiden Jahren praktisch stabil geblieben. 1984 waren 44,6 Prozent der ausgestellten Maturitätszeugnisse für Frauen betimmt, 1985 waren es deren 44,3 Prozent. Die höchsten Frauenanteile unter den Maturanden finden sich in den Kantonen Neuenburg (56,6 Prozent), Genf (53,4 Prozent), Jura (51,5 Prozent) und Waadt (51,3 Prozent). Was die Maturitätstypen betrifft, so ging der Anteil des Typus A von 12,1 auf 3,7 Prozent zurück. Der Typus B verlor rund 10 Prozentpunkte und sank zwischen 1970 und 1985 von 41,9 auf 31,8 Prozent.

Von den 11 552 Maturanden des Jahres 1985 mit eidgenössisch anerkannten Ausweisen der Typen A bis E haben 50 Prozent bereits im gleichen Jahr ein Studium an einer schweizerischen Hochschule aufgenommen. Die Sofortstudienquote weist in den letzten Jahren eine deutlich sinkende Tendenz auf. Ein beträchtlicher Teil der Maturanden schiebt den Studienbeginn um ein bis vier und mehr Semester hinaus. Von den Maturanden des Jahres 1979 haben bis zum Wintersemester 1985/86 bereits 84 Prozent ein Hochschulstudium aufgenommen.

Bundesrat zur Dialektwelle: «Situation nicht dramatisch»

Der Bundesrat hat für die Besorgnis über die in der Deutschschweiz festzustellende Dialektwelle Verständnis, beurteilt jedoch die gegenwärtige Situation nicht als wirklich dramatisch. In ihrer Antwort auf einen parlamentarischen Vorstoss erklärt sich die Landesregierung aber entschlossen, dem Problem vermehrte Beachtung zu schenken und zur vermehrten Pflege des Hochdeutschen beizutragen.

In einer Einfachen Anfrage hatte die sozialdemokratische Genfer Nationalrätin Amélia Christinat dem Bundesrat zu

bedenken gegeben, dass der zunehmende Gebrauch des Schweizerdeutschen auf Kosten des Hochdeutschen das Gespräch zwischen den welschen und deutschsprachigen Miteidgenossen erschwere.

Einerseits lasse sich der vermehrte Gebrauch der Mundart im mündlichen und teilweise auch schriftlichen Ausdruck als Zeichen der Besinnung auf regionale kulturelle Werte und als Ausdruck der Suche nach Identifikation im überschaubaren Raum der vertrauten Region deuten, schreibt der Bundesrat in seiner schriftlichen Antwort. Andererseits sei die Beibehaltung und Stärkung des Hochdeutschen staatspolitisch bedeutsam, weil es eine unersetzliche Brücke zwischen dem deutschsprachigen und den übrigen Landesteilen bilde. Das Hochdeutsche stelle zudem eine Verbindung mit dem übrigen deutschen Kulturraum dar. Diese doppelte Funktion des Hochdeutschen werde mit dem Vordringen der Dialekte gefährdet: Je grösseren Raum das Schweizerdeutsch einnehme, desto mehr schwinde die Fähigkeit, sich in der Hochsprache schriftlich und mündlich korrekt auszudrücken. Das Sprachdilemma des Deutschschweizers sei aber ein Teil der Kultur. Behördliche Massnahmen könnten vor allem im Bildungsbereich gemacht werden, schreibt der Bundesrat weiter. Durch fundiertes Erlernen und konsequenten Gebrauch der Hochsprache in den Schulen dürften sich die gefühlsmässigen Schwierigkeiten im Umgang mit der Schriftsprache vermindern lassen.

Lehrerüberfluss an Mittelschulen – Die EDK erstellt eine Bedarfsstudie

Die vor kurzem publizierten Schülerprognosen des CESDOC (Schweiz. Dokumentationsstelle für Schul- und Bildungsfragen, Genf) sagen für die Zeit bis 1993 einen Rückgang der Gymnasiasten von rund 25 % voraus. Die Entwicklung ist vorab demographisch bedingt; der Geburtenrückgang der späten sechziger und der siebziger Jahre wirkt sich nun voll auf die Gymnasien aus. Der Rückgang der Schülerzahlen wirft die Frage auf, *ob und wieweit die bestehenden Lehrerstellen an den Gymnasien abgebaut werden*. Die grosse Zahl von Studienanwärtern an den Hochschulen, die ein höheres Lehndiplom anstreben, wird zudem die Nachfrage nach Lehrstellen noch ansteigen lassen.

Auf Ersuchen des Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrer hat daher die Erziehungsdirektorenkonferenz beschlossen, eine nach Kantonen und *nach den wichtigsten Fachlehrerkategorien aufgebaute Bedarfsstudie* erstellen zu lassen. Mit der Studie wurde die Sektion Statistik und Prognosen des CESDOC Genf beauftragt. Sie soll in enger Verbindung mit dem Verein Schweizerischer Gymnasiallehrer erarbeitet und nach Möglichkeit innert Jahresfrist abgeliefert werden. (EDK-Pressedienst)

Informatikförderung ohne Opposition

Die Schweiz kann ihre Aufholjagd im Bereich der neuen Spitztechnologien beginnen. Nach dem Nationalrat hat auch der Ständerat oppositions- und diskussionslos den Sondermassnahmen des Bundes im Umfang von 207 Millionen zugunsten der Aus- und Weiterbildung sowie

der Forschung in der Informatik und den Ingenieurwissenschaften zugestimmt.

Im Zentrum des Förderungspakets steht die Finanzierung von befristeten Stellen für Dozenten und Assistenten, um die Betreuung der steigenden Studentenzahlen zu sichern, wie es auch Hayek gefordert hatte. Gleichzeitig sollen Arbeitsplatzstationen für die Informatikausbildung beschafft werden. 95 Millionen Franken fliessen an die beiden ETH, die rund 100 wissenschaftliche Mitarbeiter anstellen können, 32 Millionen an die kantonalen Universitäten und 25 Millionen an die Höheren Technischen Lehranstalten (HTL).

Innerschweizerische Zusammenarbeit im Informatikunterricht

In der Innerschweiz sollen die Kantone die Informatik nach eigenem Gutdünken einführen können, trotzdem aber soll via den Zentralschweizerischen Beratungsdienst für Schulfragen (ZBS) eine enge Zusammenarbeit mit einem Erfahrungsaustausch über die Kantonsgrenzen hinaus gewährleistet sein. Dies erklärte ZBS-Leiter Anton Strittmatter an einem Pressegespräch in Luzern. Man gehe hier «einen Weg der dezentralisierten Koordination oder der koordinierten Dezentralisation», sagte Strittmatter. Die unterschiedliche Vorgehensweise in den Kantonen werde akzeptiert, über die Konferenz der kantonalen Projektleiter wurden aber bereits gemeinsame Empfehlungen für die Ausrüstung der Schulen und auch für die Kaderausbildung erlassen.

NW EDK: Ausbildung für Seminarlehrerinnen in den Bereichen Handarbeit, Hauswirtschaft und Kindergarten-Methodik

In Solothurn konnten am Freitag, 21. März 1986, 24 Seminarlehrerinnen in den Bereichen Handarbeit, Hauswirtschaft und Kindergarten-Methodik diplomiert werden. Im Beisein von Erziehungsdirektoren der sieben in der Nordwestschweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz zusammengeschlossenen Kantone (AG, BL, BS, BE, FR, LU, SO) wird damit der erfolgreiche Abschluss des ersten Kurses («Pilotkurs») einer neu geschaffenen Ausbildung gefeiert: einer zweijährigen, berufsbegleitenden Ausbildung für Seminarlehrerinnen, die in den Bereichen Handarbeit, Hauswirtschaft und Kindergarten für den fachlichen, fachdidaktischen und methodischen Unterricht an den Seminaren verantwortlich sind. Die Ausbildung wird von der Nordwestschweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz getragen und in den Räumen des Kantonalen Lehrerseminars in Solothurn durchgeführt. Ein zweiter Kurs mit 24 Teilnehmerinnen beginnt im April 1986. Die Arbeiten für eine Institutionalisierung der Ausbildung sind im Gang.